

**Schriftleitung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 (Sommer'sches Haus).  
 Erscheinung: Täglich (mit  
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)  
 von 11—12 Uhr vorm.  
 Geschäftsbriefe werden nicht  
 entgegengenommen, namenlose Ein-  
 sendungen nicht berücksichtigt.  
 Entlohnungen  
 nimmt die Verwaltung gegen  
 Bescheinigung der bürgerl. Ge-  
 meinde entgegen.  
 — Bei Wiederholungen Preis-  
 nachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
 jeden Sonntag und Donnerstag  
 morgens.  
 Postparcassen-Konto 896.900.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 (Sommer'sches Haus).  
**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . fl. 1.60  
 Halbjährig . . . fl. 3.20  
 Ganzjährig . . . fl. 6.40  
 Für Geld mit Aufstellung in's  
 Haus:  
 Monatlich . . . fl. —.55  
 Vierteljährig . . . fl. 1.60  
 Halbjährig . . . fl. 3.20  
 Ganzjährig . . . fl. 6.40  
 Für's Ausland erhöhen sich die  
 Bezugsgebühren um die höheren  
 Befrachtungs-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements  
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 55.

Gifti, Donnerstag, 10. Juli 1902.

27. Jahrgang.

## Sammlung.

Mit dem Schlusse der Reichsratsstagung be-  
 kann auch heuer die Hochflut des politischen Partei-  
 lebens in der Sommerhitze zu verebben. In den  
 Landtagen treten die Parteiunterschiede nur aus-  
 nahmsweise so scharf hervor, wie im Abgeordneten-  
 haufe, ihre beschränkte Arbeitszeit drängt zur Er-  
 ledigung der unerlässlichen Verwaltungsgeschäfte und  
 läßt der reinen Parteipolitik wenig Spielraum. So  
 sind auch in den Landtagen die deutschen Parteien  
 viel enger aneinander geschlossen, als dies im  
 Reichsrate der Fall ist, die Unmittelbarkeit der zu  
 wählenden Interessen bewirkt es, daß sich in den  
 gemischtsprachigen Ländern nur nationale Land-  
 tagsgruppen bilden, welche des höheren Zweckes der  
 Wahrung und Verteidigung des nationalen Befig-  
 handes willen von einer scharfen Scheidung in  
 Parteien absehen und den engeren Fraktionsstand-  
 punkt nur formell oder gar nicht betonen. Eine  
 tiefere Spaltung in Parteien zeigen die Deutschen  
 nur noch im böhmischen Landtag, aber auch in  
 dieser Körperschaft zeigen sich hoffnungsvolle An-  
 sätze zur Bildung einer einheitlichen deutschen Gruppe.  
 In den reindeutschen Ländern, wie Nieder-  
 österreich, Oberösterreich, Salzburg, gibt es trotz  
 der verschiedenen, noch bestehenden Parteienamen  
 doch nur zwei Parteien: Klerikale und Fortschritt-  
 liche, die durch eine fast ebenso tiefe Kluft getrennt  
 sind, wie Deutsche und Tschechen. In der Tat  
 waren Tschechen und Klerikale stets in brüderlicher  
 Eintracht zu sehen, wo es galt, die nationale Stel-  
 lung der Deutschen zu schwächen, ein Ziel, welches  
 der römischen und slavischen Politik gemeinsam ist.  
 In den Alpenländern — das kann man ruhig  
 behaupten — hat sich der Zusammenschluß aller  
 freiheitlich gesinnten Deutschen in den Rahmen einer  
 Partei bereits zum großen Teile vollzogen. Die  
 Deutsche Volkspartei erstreckt ihre Organisation über  
 alle Alpenländer, die wenigen Reste der alten Libe-  
 ralen sind in ihr fast gänzlich aufgegangen, der  
 nationale Radikalismus schließt sich ebenfalls der  
 Deutschen Volkspartei an, die ja radikalere Be-  
 tätigung, nationaler Gesinnung nirgends ein Hin-

dernis in den Weg legt, sie vielmehr überall kräftig  
 fördert, wo sie am Platze ist, und die wenigen  
 Deutschradikalen, welchen die Person, der Name  
 eines Parteiführers höher stehen als Programm  
 und Sache, bleiben einflußlos. Die Geltung der  
 Deutschen Volkspartei in den Alpenländern ist un-  
 bestritten, sie wird hier auch die Klerikalen langsam,  
 aber sicher verdrängen, an den südlichen Sprach-  
 grenzen finden Slovenen und Italiener in der  
 Deutschen Volkspartei einen starken Gegner, der  
 wachsam alle Uebergriffe abwehrt und erfolgreich  
 bestrebt ist, nicht nur die jetzige deutsche Sprach-  
 grenze zu sichern, sondern auch zurück zu gewinnen,  
 was in Jahren nationaler Laubheit verloren wurde.

Anders zeigt sich das Bild in den Sudeten-  
 ländern. Namentlich in Böhmen haben sich die  
 Deutschen in die Vielartigkeit von Parteien verliebt.  
 Daß der eine dem anderen nicht stamm national  
 genug ist, das wäre ja schön, dieser Wettbewerb  
 nationalen Stolzes und Eifers ist gewiß löblich,  
 erfreulich und wünschenswert; aber zur gegenseitigen  
 hasserfüllten Bekämpfung darf das Ueberbieten in  
 nationaler Gesinnung nicht ausarten, der Radika-  
 lismus darf nicht eine alleinseligmachende Sekte  
 bilden, die an Unduldsamkeit katholischen Jena-  
 tikern nichts nachgibt. Was hinderte wohl die  
 national und radikal gesinnten Deutschen in Böhmen  
 sich der Organisation der Deutschen Volkspartei  
 anzuschließen? Nichts, gar nichts! Das heißt,  
 nichts Sachliches, nichts Grundsätzliches. Wohl  
 aber treten trennende Personenfragen auf.

Im vorigen Jahre stürmten die Alldeutschen  
 in Böhmen, von Wolf und Schönerer in gleicher  
 Weise angespornt, blindwütig gegen die Deutsche  
 Volkspartei los, Nieder mit Prade, Schande den  
 „Pradeanern“ — das waren die Sturmrufer. Warum?  
 Weil Wolf und Schönerer es so haben wollten,  
 Wolf aus alter, persönlicher Feindschaft gegen Prade,  
 Schönerer, weil er immer allem Vernünftigen Feind  
 war. Feuer ist kaum mehr von Prade die Rede,  
 denn inzwischen hat Herr Schönerer seinen früheren  
 Freund Wolf zum „Verräter“ und „Vollschädling“  
 gestempelt, während Wolf den verehrten Führer  
 vom vorigen Jahre, Schönerer, offen einen Narren

nennt und ihn gleichfalls mit den Attributen „Ver-  
 räter“ und „Schädling“ belegt. Die Schönerianer  
 haben infolge des Streites, der jeden ehrlichen  
 Deutschen schon in die Seele zuwider ist, den Boden  
 im Volke verloren. Wolf hat noch eine große  
 Anhängerschaft, weil sie ihm sein schneidendes  
 und kühnes Auftreten in schwerer Zeit nicht ver-  
 gisst, weil sie Mitleid hat mit dem von so viel Haß  
 Verfolgten und weil sie von der Art der Schöne-  
 rianer sich angeekelt fühlt. Aber auch die Anhänger  
 Wolf bilden keine feste Organisation mehr, die Per-  
 sönlichkeit des Führers ist, wie die Dinge liegen,  
 nicht mehr stark genug, die Partei zusammenzu-  
 halten, das Programm der Partei ist in dem per-  
 sönlichen Streit völlig außer Betracht gekommen.  
 Wolf selbst war es, der in Versammlungen die  
 Schaffung einer einzigen, großen deutschen Partei  
 verlangte und gerade in den alldutschen Kreisen  
 Böhmens ist das Sehnen nach einer großen, auf  
 dem Boden des Linzer Programmes stehenden na-  
 tional-antifemistischen Volkspartei am größten.

Erst vor wenigen Tagen rief der Prager  
 „Deutsche Volksbote“ zur Sammlung aller in einer  
 solchen Volkspartei auf. „Die auf persönlichem  
 Anhang oder auf belanglosen Meinungsverschieden-  
 heiten aufgebauten Klübchen sind stets die Quelle  
 unserer politischen Ohnmacht gewesen“ — schreibt  
 der „Deutsche Volksbote“, dennoch hat er nicht den  
 Mut, dem Eingeständnisse der eigenen Fehler das  
 Bekenntnis folgen zu lassen, daß die „große Na-  
 tionalpartei“ längst schon in der Deutschen Volks-  
 partei ihre Verwirklichung gefunden hat. Die „per-  
 sönlichen Gegensätze“ müssen eben noch überwunden  
 werden.

Die Deutsche Volkspartei zeigt alle Eigen-  
 schaften, welche eine große Nationalpartei haben  
 soll und muß. Das wird man auch in den Kreisen  
 der Alldeutschen Böhmens erkennen, die sich gewiß  
 in nicht zu ferner Zeit der Deutschen Volkspartei  
 angliedern werden, das was von Böhmen gesagt  
 wurde, gilt auch für Mähren, für Schlesien. Die  
 Sammlung zu einer einzigen Nationalpartei ist in  
 diesen drei Ländern eine so unbedingte nationale  
 Notwendigkeit, daß sie erfolgen muß; mag sich

## Das Jägerroschen.

Von Emma Ruß-Bradatsch.

Im ganzen Dorfe P . . . und noch weiter  
 im Umkreise kannte man das schöne Jägerroschen  
 mit seinem herrlichen blonden Zöpfen, den rosigen  
 Wangen und den sanften blauen Augen, die so  
 unschuldig fröhlich in die Welt hinausblickten. Ja,  
 der alte Jäger Jakob war aber auch sehr stolz auf  
 sein einziges Kind und verschwendete all seine Sorg-  
 falt auf dasselbe; war ihm ja auch von dem bösen  
 Geschehe nichts geblieben als dieses sein jüngstes  
 Mädchen, nachdem ihm der Tod sein Weib und  
 seine übrigen Kinder geraubt hatte. Rosa war ein  
 wunderschönes Mädchen, und war sie Sonntags in  
 ihrer halbhäutigen Kleidung zur Kirche wandern  
 sah, der mußte seine Freude an ihr haben; sie war  
 aber auch sehr sitzig und ging nie ohne die Be-  
 gleitung ihres Vaters in das Dorf, was die jungen  
 Burschen nicht wenig ärgerte. Keiner, der sich ein-  
 bildete, ihre Gunst erringen zu können, wagte sich  
 in ihre Nähe, denn der alte Jakob machte gar eine  
 strenge Miene, und man fürchtete den gestren-  
 gen alten Forstmann, der schon viele Jahre der Herr-  
 schaft diente, ihr in Treue zugetan war und von  
 ihr als treuer Diener respektiert wurde.

Die Herrschaft des Grafen M . . . erstreckte  
 sich viele Meilen weit und umfaßte in sich alles,  
 was einem kleinen Gebiete gleich kam, daher selbst  
 das Dorf seinen Namen trug und die Bewohner  
 desselben unter seiner Botmäßigkeit standen.

Jägerroschen lebte friedlich ihre Tage hin, ihr  
 Herz hat noch keinem Manne entgegengeschlagen,

trotzdem sie schon achtzehn Jahre zählte, sie liebte  
 ihren Vater, ihre kleine Schafherde, ihre Kühe,  
 Hühner u. s. w., und im Kreise all dieser Lieben  
 fand man sie geschäftig, lustig singend und lachend  
 vom frühen Morgen bis Abend. Die Bewohner  
 des Dorfes nannten sie eine stolze Dirne, der ein  
 jeder zu schlecht war, und die Bediensteten der  
 Herrschaft, die sich auch sehr häufig in Jakobs  
 Forsterei zu tun machten, meinten, Roschen müsse  
 ihr Herz schon verschenkt haben, weil sie gar so  
 spröde und kurz angebunden mit den Männern war;  
 doch sie alle irrten, der einfache Grund, warum  
 Roschen keinen Mann erhörte, war nur der, daß  
 bis jetzt der Richtige noch nicht gekommen war.

Es war an einem freundlichen Herbstmorgen,  
 die Sonne sandte gnädig noch einige ihrer warmen  
 Strahlen zur Erde nieder, als Jägerroschen mit  
 ihrer kleinen Schafherde aus dem Walde trat, um  
 ihren Lieblingen noch die letzten saftigen Reste auf  
 der schönen Weide zukommen zu lassen. Wie ge-  
 wöhnlich, setzte sie sich auf den umgeworfenen Baum-  
 stamm unter einer großen Eiche nieder, dann holte  
 sie ihren liebsten Gesellschaften herbei, nämlich ein  
 Bäcklein aus ihrer Tasche, in welchem sie nun eifrig  
 zu lesen begann. Als sie nach einiger Zeit auf-  
 blähte, um nach ihren Schafen zu sehen, bemerkte  
 sie einen vornehmen Stadtherrn mit einem Gewehr  
 über der Schulter, welcher die Fahrstraße über-  
 schritt und den Weg zur Wiese einzuschlagen schien,  
 gleichgiltig wendete sie die Blicke wieder ab, um ihre  
 interessante Lektüre aufzunehmen; doch es wahrte  
 nicht lange, als sie durch das Nahkommen von  
 Schritten in ihrer Beschäftigung gestört wurde, und

nach ehe sie sich's versah, stand der vornehme  
 Fremde ihr gegenüber.

Roschen erröte heftig, als sie den durch-  
 dringenden Blick aus diesen schönen Augen auf sich  
 haften fühlte, sie erhob sich rasch und wollte fliehen,  
 doch der schöne Fremde faßte sie zart an der Hand  
 und hielt sie zurück: „Fürchte dich nicht, mein  
 schönes Kind, wem gehörst du, und wessen Schafe  
 hütet du?“

„Jäger Jakob nennt man meinen Vater, und  
 die Schafe gehören ihm und mir,“ gab sie schüchtern  
 zurück, ohne ihre Hand aus der seinen zu lösen.

„Ach, du bist also das Jägerroschen? Dachte  
 ich's doch,“ sagte er leiser und zog sie näher an sich.  
 „Weißt du, daß du schön bist, daß man dich weit  
 im Umkreise das schöne Jägerroschen nennt?“  
 flüsterte er ihr leise ins Ohr, während er seinen  
 Arm um ihre Taille schlang.

Roschen erschien es wie im Traume, sie lauschte  
 den süßen Worten, die sie noch nie mit solch lieb-  
 licher Stimme gehört, und ward wie berauscht von  
 seinen Zärtlichkeiten. Plötzlich ermannte sie sich und  
 rief sich los, zaghaft um sich sehend, ob es Wirk-  
 lichkeit oder Traum war.

„Adieu, Roschen, wir sehen uns wieder,“ sie  
 fühlte ihre Hand gedrückt und im nächsten Moment  
 war sie allein.

„Wir sehen uns wieder!“ klang es wie süße  
 Musik ihr im Ohre nach. Eine Weile stand sie  
 sinnend, sie getraute sich kaum, ihre Blicke zu er-  
 heben, wußte sie doch, ein Unrecht begangen zu  
 haben, und mit faustischen Greifen mochte sie sagen:  
 „Wer wohl der schöne Herr gewesen ist?“

heute noch so mancher Radikale auch noch so heftig gegen den Gedanken eines Zusammenschlusses mit der Deutschen Volkspartei, eines Aufgehens in diese Partei sträuben, es wird sich dieser Zusammenschluß doch vollziehen und zwar auf Grundlage und im Rahmen der heutigen Deutschen Volkspartei. Wie nützlich die nationale Einigung ist, zeigen die Parteiverhältnisse der Landtage; wie stark wären wir Deutsche, wenn wir die taktische Geschlossenheit auch im Reichsrate erreichen und die inneren Parteikämpfe auf das Unvermeidliche beschränken könnten! Keine unduldsame Partei von „Unbedingten“ darf eine allgemeine Deutsche Volkspartei sein, es ist auch durchaus nicht notwendig, einen Parteipapst an die Spitze zu stellen, aber sie muß ein festes Gefüge haben, die gleiche nationale Ueberzeugung, dieselben programmatischen Grundsätze müssen alle zusammenhalten. Dann wird die Sammlung aller national gesinnten Volksgenossen von segensreicher Folge sein.

### Politische Rundschau.

Im steiermärkischen Landtag brachte Abg. Dr. Hofmann v. Wellenhof einen Antrag auf eine einheitliche Kundgebung des Landtages zugunsten eines besseren Ausgleiches mit Ungarn ein. — In der Sitzung des Verfassungsausschusses des steierischen Landtages am 7. d. M., in der die Landtagswahlreform zur Sprache kam, gab Abg. Fürst im Namen der Deutschen Volkspartei folgende Erklärung ab: „Der Landesauschuß hat im letzten Tagungsabschnitte des Landtages unter Nr. 57 der Beilagen 900/901 den Entwurf einer Wahlreform in Vorlage gebracht, nach welchem an die bestehenden Landtagskurien eine neue vierte Kurie in der Weise angegliedert werden sollte, daß alle mit Buch versehenen Personen ohne Rücksicht auf ihre Steuerleistung, sowie die kleineren Steuerträger, denen ein Wahlrecht in den anderen Kurien bisher nicht zustand, ihr Wahlrecht gemeinschaftlich in der neuen Kurie ausüben gehabt hätten; zugleich wurde in diesem Entwurfe das Pluralwahlrecht der Reichsratswahlordnung beseitigt, indem einerseits den Wählern der neuen Kurie kein Wahlrecht in den bisher bestehenden Kurien, ebenso aber auch den Wählern der letzteren kein Wahlrecht in der neuen Kurie zustehen sollte. Durch diese grundsätzlichen Bestimmungen war einerseits den vom Landtage gefaßten Beschlüsse, daß der Grundsatz einer Interessen-Vertretung entsprechend zu wahren ist, Rechnung getragen worden, andererseits stellte sich dieser Entwurf gegenüber allen bestehenden Wahlordnungen als der fortschrittlichste dar, da durch denselben den bisher Wahlrechtslosen, insbesondere der Arbeiterschaft die von ihnen gewünschte Vertretung im Landtage frei von Konkurrenz der bisher bereits Wahlberechtigten gesichert wurde. Die Annahme dieses Entwurfes scheiterte schon im Verfassungsausschuß an der bestimmten Erklärung der Regierung, daß sie denselben nicht zur allerhöchsten Sanktion vor-

legen könne, — eine Erklärung, die nachträglich durch die verweigerte Sanktion eines ähnlichen Beschlusses des kärntner Landtages ihre Bestätigung fand. Es ist daher begreiflich, daß der Landesauschuß in der gegenwärtigen Vorlage die Grundlagen der früheren gewiß gegen seinen Willen zu verlassen sich genötigt sah. Dem Ausschusse und dem Hause obliegt aber die Verpflichtung, nochmals einen Versuch zu machen, auf den früheren freiheitlichen Entwurf zurückzugreifen. Ich habe daher nicht bloß im eigenen Namen und im Namen der meiner Partei angehörigen Mitglieder dieses Ausschusses, sondern im Namen und Auftrage sämtlicher Landtagsabgeordneten, die dem Verbands der Deutschen Volkspartei angehören, die bestimmte Erklärung abzugeben, daß wir an den Grundlagen des Entwurfes vom Jahre 1900/1901 festhalten, daß wir bereit sind, diese Grundlagen im Landtage zum Beschlusse zu erheben, und daß wir nur dann auf die gegenwärtige Vorlage als Grundlage der Beratung zurückgreifen würden, wenn wir uns durch eine bestimmte Erklärung der Regierung gezwungen und uns vor der Gefahr gestellt sehen würden, durch unsere Beschlüsse eine Wahlreform überhaupt zu vereiteln. Mit Rücksicht auf diese Erklärung richte ich an den Herrn Statthalter die Aufforderung, die bestimmte Erklärung abzugeben, wie sich die k. k. Regierung zu der früher erwähnten grundsätzlichen Gestaltung der neuen vierten Kurie verhält, und ob eine Sanktion des Wahlreformentwurfes vom Jahre 1900/1901 auch heute noch ausgeföhren ist. Von dieser Erklärung machen wir unsere Haltung abhängig, lehnen aber zugleich, wenn sie verneinend ausfallen sollte, jede Verantwortung für die Verhinderung einer freiheitlicheren Ausgestaltung des Wahlrechtes ab, welche Verantwortung von der Regierung allein getragen werden müßte. Sollte die Regierung nicht in der Lage sein, die gewünschte bestimmte Erklärung heute schon abzugeben, so beantrage ich die Vertagung der weiteren Verhandlungen, bis diese Erklärung vorliegen wird.“ Nachdem der Statthalter Graf Clary bekannt gab, daß er noch nicht in der Lage sei, eine autoritative Erklärung der Regierung abzugeben, wurde der Vertagungsantrag des Abg. Fürst mit Stimmenmehrheit angenommen.

**Große windische Komödien.** Sonntag fanden in Laibach die Parteitage der liberalen und klerikalen Slovenen statt. Die Klerikalen (sie nennen sich auch im Windischen bezeichnenderweise jetzt „Christlich-soziale“) brachten ungefähr 400, die Liberalen 1400 Teilnehmer auf. Die Klerikalen steckten in ihrer Versammlung den probaten Mäusespeck: das allgemeine und gleiche Wahlrecht — auf; sie zogen dann vor das liberale Versammlungslokal und kramallierten. Das gleiche taten sie vor dem Regierungsgebäude des Barons Hein; dem Ehrenschiß-Schlindra brachten sie Huldigungen dar. Hervorzuheben ist, daß der sozialdemokratische Führer Linhard, der die Liberalen heftig angriff, in der klerikalen Versammlung die Erklärung ab-

gab, seine Partei werde in der Wahlrechtsfrage gemeinsam mit den Klerikalen vorgehen. Die bisherigen Wahlrechtsreformen verdankt die Arbeiterschaft den Liberalen. Die Assoziation erinnert an das klerikal-sozialdemokratische Wahlbündnis von Idria. — In der Versammlung der liberalen Slovenen verurteilte Bürgermeister Grisar und Abg. Tautscher scharf das Vorgehen des Abg. Dr. Schusterschitz und die Tätigkeit der klerikalen Partei. Abg. Terjancic erörterte die klerikale Obstruktion im Landtage. Abg. Grasselli besprach die Schädigung des Landes durch die Obstruktion. Die von Dr. Terjancic beantragte Entschließung bezeichnet die Obstruktion der Klerikalen im Landtage als frivol und macht die Klerikalen für die nachteiligen Folgen ihres Vorgehens verantwortlich. Den liberalen Abgeordneten wurde die Zustimmung und Anerkennung ausgesprochen und ihnen zur Richtschnur gemacht, jedes Paktieren mit den Klerikalen zu unterlassen, jedoch eine allen produktiven Ständen gerecht werdende Wahlreform anzustreben. Die Entschließung wurde einstimmig angenommen. — Die Klerikalen veranstalteten am gleichen Tage zahlreiche Versammlungen auf dem flachen Lande. Ehrenschiß-Schlindra sprach in Josefssta.

**Parlamentarische Neuerungen.** Wenn man dem „Narodni listy“ Glauben schenken darf, so ist die Regierung eifrig mit dem Nachdenken darüber beschäftigt, auf welche Weise die parlamentarische Maschine ruhig und sicher im Gange erhalten und wie die Schwereffälligkeit ihres Mechanismus gemindert werden kann. Die heurige Methode der Kontingentierung der Redner, erfunden zum Zwecke der Abkürzung der Budgetdebatte, hat sich bekanntlich nicht bewährt. Aus der erhofften Abkürzung wurde geradezu eine Verlängerung und Verschleppung der Debatte; man wird diese Methode nicht wiederholen. Der neueste, von den „Narodni listy“ mitgeteilte Plan geht dahin, den Arbeitseifer der Abgeordneten dadurch anzuspornen, daß statt der Diäten an die Abgeordneten, ein festes Jahresgehalt ausbezahlt werde, dessen Raten vierteljährig im Vorhinein fällig wären. Es ist anzunehmen, daß dieser Vorschlag in den Kreisen der Abgeordneten viele Freunde finden wird. In Ungarn ist an Stelle der Diäten schon seit dem Jahre 1899 ein Ehrensold von jährlichen 2400 fl. für jedes Reichstagsabgeordnete gesetzlich bestimmt. Neben dies erhalten jene ungarischen Reichstagsabgeordneten, welche nicht ohnehin als Staatsdiener ein Quartiergeld beziehen oder im Besitze einer Amtswohnung sind, ein jährliches Quartiergeld von 800 fl.; der gesamte Jahresbezug eines ungarischen Abgeordneten beträgt daher 3200 fl. Ehrensold und Quartiergeld werden in Ungarn am 1. Februar, 1. Mai, 1. August und 1. November im Vorhinein ausbezahlt. Neben dieser Gehaltsfrage der Abgeordneten wird auch wieder von einer Aenderung der Geschäftsordnung gesprochen, durch welche einige Vereinfachungen erreicht und dem Präsidenten ein wirkungsvollere Disziplinarergewalt eingeräumt werden

Eine lange Unruhe bemächtigte sich ihrer, sie mußte fliehen von dem Orte, wo sie so beseligende Momente durchlebt, und hangte dennoch vor den forschenden Blicken ihres Vaters.

„Wohin war doch der schöne Herr so schnell verschwunden und warum?“ fragte sie sich wieder, während sie ihre Blicke in die Runde schweifen ließ, da bemerkte sie auf der entgegengesetzten Seite der Wiese eine Gruppe Männer, ebenfalls Jäger, welche aus dem Walde gekommen sein mußten; sie blickten alle nach einer Richtung hin und schienen auf den über die Wiese Hineerkommenden zu warten.

Ein Schrei entfuhr Röschens Lippen. In der Gruppe hatte sie den alten Grafen, ihren Vater und mehrere Jäger erkannt, derjenige aber, den sie erwarteten, war ihr schöner Fremdling und konnte niemand anderes als der junge Graf sein, der vor etlichen Tagen von seinen Studienreisen heimgekehrt war.

Der Winter hielt seinen Einzug. In dichten Schichten lagerte der Schnee auf Feld und Flur. Von der Anhöhe blickte das Schloß, umgeben von mächtigen Tannen und Fichten, wie in einen dichten weißen Mantel eingehüllt, majestätisch auf das kleine Dörfchen nieder, welches so still, so ruhig und friedlich inmitten der weißen Hülle dalag.

Ja, ruhig und still war's auch in Förster Jakob's Haus, ach, so still, daß man meinen hätte können, der Tod habe dort Einkehr gehalten und alles, was lebte, mit sich fortgenommen. Was war denn nur geschehen bei Förster Jakob? fragte sich alle Welt.

Ja, seit dem Herbst da war's, daß dort alles

so ganz anders wurde. Der alte Jakob, sonst so stramm und rüstig, mit dem friedlichen Lächeln auf dem Munde, ging nun gebeugt einher, von Kummer sein ehrwürdiges Antlitz durchfurcht, kurz und streng erteilte er seine Befehle, und das schöne Röschen? Sie blieb wie verschollen; niemand sah sie mehr, weder im Dorfe, noch in der Kirche, und wenn ein Holzhauer oder Jäger sie zufällig in der Försterei erblickte, so konnte er nicht genug erzählen von dem veränderten Wesen des schönen Röschens, bleich und mager das schöne Gesicht, ernst die Mienen, tränenfeucht das Auge. Auch die Schafe, ihre treuen Freunde und Gefährten, waren fort, ihr munteres Blöken erscholl nicht mehr, der fröhliche, gluckenhelle Gesang, vermengt mit dem rauhen Alt der treuen Hausmagd Grete und dem tiefen Raß des Försters, war verstummt. Nichts erinnerte mehr an die frühere schöne, fröhliche Zeit!

Der Winter hatte schon so ziemlich die Habseligkeiten seiner Einquartierung fortgeschafft, und man konnte sich der Hoffnung hingeben, daß er nicht mehr lange mit der gänzlichen Forträumung zögern werde. Mit Jubel begrüßt dann der Landmann die ersten warmen Sonnenstrahlen des herannahenden holden Frühlings, beginnt doch für ihn wieder die Zeit des Schaffens und des Strebens, all die leer gewordenen Tonnen und Fässer in Speisekammer und Keller zur rechten Zeit mit reicher Ernte wieder zu füllen.

Im kleinen Dorfe P . . . war alles eifrig auf den Weinen; wo es im Garten oder Feld zu tun gab, fehlten nirgends die rührigen Hände, denn ein jeder wollte den andern an Fleiß übertreffen, um sich nebstbei auch noch das Lob und manchmal

auch eine besondere Auszeichnung des Grafen M., des Herrn und Gebieters, zu erringen.

Der Wald begann zu grünen, frohes Vogelgezwitscher ertönte aus demselben, plaudernd, lachend und singend zogen Scharen von Arbeitern durch denselben; neues Leben ringsumher.

Nur im Försterhause blieb es totenstill, dort schien es Winter geblieben zu sein, kein Fenster stand offen, um dem balsamischen Waldbuft Eingang zu gewähren. Im Garten lag alles kahl und da, kein zierliches Röschen wurde sichtbar, welches eifrig und geschäftig in demselben schaffte, von frühen Morgen bis zum Abend, und ihre gluckenhelle Stimme erschallen ließ, daß sie weithin wiederhallte vom Echo im dunklen Walde. Tiefe Trauer lagerte um das einsame Gehöft, und jeder, der vorüber ging, mochte er noch so fröhlich einhergekommen sein, blieb stumm und blickte wehmütig über die Stateten zum Forsthause hin, immer mit der Frage: Was ist nur geschehen?

Wie überall bei solch geheimnisvollen Vorkommnissen die Neugierde der treibende Faktor ist, so gab es selbstverständlich auch in diesem Falle Gerüchte und Geschwätze genug, man munkelte gar vielerlei, doch es stellte sich immer wieder ein „aber“ oder ein „wenn“ ein, und niemand konnte eine richtige Spur verfolgen, bis endlich eines schönen Tages der Ziegelbrenner-Sepp die wichtige Mitteilung machte, daß er vor ein paar Wochen, als er noch bis abends den letzten Rest trocknen Ziegel in Sicherheit brachte, einen fest verschlossenen Wagen langsamen Schrittes einherfahren sah. Nicht vor ihm hielt derselbe, und heraus flog der alte Jäger Jakob, er drückte noch ein letztesmal die

den soll. Beide Fragen sind in parlamentarischen Kreisen oft genug erörtert worden. Ob man es aber diesmal mit bestimmten Vorschlägen zu tun hat, wie „Marobni Listy“ andeuten, oder ob nur die Erwähnung eines durch den sommerlichen Müßiggang gequälten politischen Journalisten vorliegt, das muß der Beginn der Herbstsession zeigen.

**Bosnische Forderungen.** Vor kurzem erschien eine Deputation von Gemeindevertretern aus Bosnien und der Herzegowina beim Kaiser in Audienz, um demselben neuerlich ein Memorandum über die bekannten Streitfragen der Kirchengemeinden zu überreichen. Bei allem Entgegenkommen, das die bosnische Landesregierung den Forderungen der serbischen Kirchengemeinden gegenüber zeigt, war es bisher noch immer nicht möglich, eine Verständigung herbeizuführen, da seitens dieser Kirchengemeinden Forderungen gestellt werden, welche durchaus unerfüllbar erscheinen. So fordern die Kirchengemeinden beispielsweise, daß ihnen gestattet sei, unabhängig von jedem Einfluß der Regierung Verfügungen, wie Anstellungen von Priestern und Lehrern, zu treffen, und ebenso beanspruchen sie eine vollkommen freie Verwaltung des Kirchenvermögens, sowie andere unbegründete Zugeständnisse. Die Landesregierung hat nun den Vorschlag gemacht, daß ein Oberster Kirchenrat, bestehend aus von der Regierung zu ernennenden Mitgliedern und vom den Gemeinden frei zu wählenden Vertretern eingesetzt werde, doch die Gemeinden forderten, daß diesem Kirchenrat, welcher ja oft über wichtige Angelegenheiten zu entscheiden hätte, nur die von ihnen gewählten Vertreter angehören sollten. Infolge dieser maßlosen Forderungen der Kirchengemeinden erscheint eine Verständigung der Landesregierung mit denselben außerordentlich erschwert, und es muß nun mit der Lösung der schwebenden Fragen so lange gewartet werden, bis die Gemeinden von besserer Einsicht sich leiten lassen würden.

**Die zweijährige Dienstzeit.** In Frankreich steht gegenwärtig die Frage der zweijährigen Dienstzeit auf der Tagesordnung. Preußen ist hierin mit gutem Beispiele vorangegangen und befindet sich ganz wohl dabei. Auch Frankreich, das unter Napoleon III. nur 240.000 Mann stehender Armee zählte, heute aber 575.000 Mann unter Waffen hat, kann die Kosten hierfür nicht mehr ausbringen. Wie lange man sich in Oesterreich noch sträuben wird, ist natürlich nicht vorauszusagen, aber da Jahr für Jahr in den Delegationen und im Parlamente immer schärferer Tonart betont wird, daß der Geldbeutel der Steuerzahler die fortwährend steigenden Militärausgaben nicht mehr leisten kann, wird dieser sehnlichste Wunsch aller Bevölkerungskreise doch endlich einmal in Erfüllung gehen müssen. Hat doch schon Feldzeugmeister John als Kriegsminister sich dahin geäußert, daß es möglich wäre, auch bei uns die zweijährige Dienstzeit einzuführen, wenn diese Erleichterung von einer besseren Schulbildung und bei den slavischen Rekruten von einer ausreichenden Kenntnis der deutschen Sprache ab-

hängig gemacht würde. Freilich, mehr Bildung und mehr deutsch paßt gewissen Leuten nicht in den Kram. Aber einmal muß es doch anders werden.

**König Eduard VII.** Bezüglich der Krankheit des Königs wird berichtet, daß es notwendig war, die in die Wunde eingeführten Röhren zu entfernen, da sie der König nicht mehr ertragen konnte. An Stelle derselben kommen jetzt Gazepfropfen zur Anwendung. Die Wunde heilt in zufriedenstellender Weise; der Ausfluß wird geringer und ist vollständig geruchlos. Der König leidet weniger und obwohl die Verbände noch notwendigerweise schmerzhaft sind, erträgt der König alle Vorgänge mit äußerster Mute. Die Temperatur ist seit dem 26. Juni normal. Der König ist ein außerordentlich guter Patient und sehr liebenswürdig gegen die Ärzte. Man hält diese Umstände für ein gutes Anzeichen für die baldige Wiederherstellung des Königs.

**Der Panama-Kanal wird gebaut.** Die amerikanische Regierung hat sich nun doch endlich entschlossen, den Panama-Kanal auszubauen. Bekanntlich ist die Idee, den Stillen Ozean mit dem Atlantischen durch einen im schmalsten Teile des amerikanischen Weltteils zu erbauenden Kanal zu verbinden, eine alte. Bis jetzt waren zwei Linien in Vorschlag, der Nicaragua-Kanal und der Panama-Kanal. Nachdem aber in jüngster Zeit Nicaragua von schweren vulkanischen Ausbrüchen und Erdschütterungen heimgesucht worden ist und man in diesen Naturereignissen mit Recht eine fortwährende Gefahr für den künftigen Kanal erblickt, hat man sich jetzt endgiltig für den Panama-Kanal entschlossen. Derselbe wird 73 Kilometer lang sein und 130 Millionen Dollars kosten, tatsächlich aber jedenfalls bedeutend höher kommen. Welchen Vorteil die Verwirklichung dieses Gedankens für den Weltverkehr haben wird, geht daraus hervor, daß durch die neue Wasserstraße die Entfernung zwischen England und San Francisco um 9527 Kilometer abgekürzt wird.

**Südafrika.** Durch die Zurückziehung der Truppen, welche mit großer Beschleunigung durchgeführt wird, gewinnt das Land wieder sein früheres Aussehen und auf allen Gebieten tritt die friedliche Arbeit in die Rechte. Nachdem die englische Regierung den Belagerungszustand in Südafrika aufgehoben hat und es kaum besonderer Erlaubnis mehr bedarf, um von Ort zu Ort zu gelangen, ist auch der Zugang in lebhafter Steigerung begriffen.

## Aus Stadt und Land.

**Dr. Josef Suppan f.** Am 5. Juli ist in Laibach der Amtsdirektor der Krainischen Sparkasse Dr. Josef Suppan im Alter von 75 Jahren einem schweren Leiden erlegen. Dr. Suppan war eine der hervorragendsten Gestalten des südösterreichischen Deutschlands, ein Mann von gewaltig hervorstechender Begabung, ein fleckenloser Charakter, ein edler Mensch in des Wortes umfassendster Be-

deutung. Die Deutschen Krains verlieren in ihm einen ihrer besten Führer. In allen größeren Korporationen Krains war er hervorragend tätig, so im Landtage und Landesausschusse, 1864—1883 im Laibacher Gemeinderat, dem er von 1869 bis 1871 als Bürgermeister vorstand, und namentlich in der Krainischen Sparkasse, welcher er durch seine hohe finanzielle Begabung die wertvollsten Dienste leistete. Als glänzender Jurist war er Mitglied des Reichsgerichtes und des Staatsgerichtshofes. Um das Zustandekommen der Unterkrainer Bahnen hat sich Dr. Suppan große Verdienste erworben. Dr. Josef Suppan hinterläßt vier Töchter und einen Sohn, Dr. Paul Suppan, Mayor v. Melnhof'schen Zentraldirektor in Leoben. Ein Bruder des Verewigten ist der berühmte Geograph Dr. Alexander Suppan in Gotha. Die Trauer um den Dahingegangenen ist in ganz Krain eine allgemeine. Sein Andenken wird seine Zeitgenossen überdauern.

**Landesgerichtsrat Wagner f.** Aus Klagenfurt, 6. d. M., meldet der Draht: Der Landesgerichtsrat Georg Wagner stürzte heute vormittags, als er seine Wohnung in der Bahnhofstraße verließ, vom Schläge gerührt, tot nieder. Wagner war der dienstälteste Rat des hiesigen Landgerichtes, bekannt als Vorsitzender in wichtigen Schwurgerichtsprozessen. Er galt auch, soweit es der Dienst zuließ, als eifriger und verständiger Weidmann und war als solcher lange Direktor der Klagenfurter Jagdgesellschaft. Vor seiner Ernennung zum Landesgerichtsrate gehörte er durch viele Jahre dem Cillier Kreisgerichte als Staatsanwalt-Stellvertreter an. Ein durch und durch lauterer und biederer Charakter, machte er auch in dieser nicht unabhängigen Stellung aus seiner deutschen Gesinnung kein Hehl. Der Verbliebene war der älteste Sohn des seinerzeitigen k. k. Bezirksvorstehers in Tüffer. Sein zweiter Bruder fiel als Reserve-Leutnant im bosnisch-herzegowinischen Feldzuge. Der dritte, Rudolf Wagner, ist Buchhalter der Steiermärkischen Eskomptebank in Graz. Der Dahingegangene war nach Absolvierung der juristischen Studien an der Grazer Universität im Jahre 1863 beim Cillier Gerichte in die Gerichtsproxie eingetreten; 1868 wurde er Adjunkt beim Bezirksgerichte in Sonobitz, 1870 kam er nach Pettau und später wieder nach Cilli, 1876 wurde er zum Staatsanwalts-Substituten und 1885 beim Klagenfurter Landesgerichte zum Landesgerichtsrate befördert. Im Jahre 1898 wurde Georg Wagner, der auch der Agrarkommission als Mitglied angehörte, vom Kaiser durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet. Der plötzlich Dahingegangene, der allgemeine Sympathien genossen hat, stand im Alter von 62 Jahren.

**Ernennungen im Justizdienste.** Der Justizminister hat ernannt: den Staatsanwalts-Substituten Viktor Verderber in Laibach zum Landesgerichtsrate in Marburg, die Bezirksrichter Raimund Dolezalek in Landstraß und Dr. Josef Mayer in Oberwölz zu Landesgerichtsräten und Bezirksge-

hand Rösschens zum Abschiede, welche laut schluchzend in der Ecke des Wagens saß, dann bog der Wagen auf die Landstraße und fuhr rasch dahin. Also das war die Geschichte? Rösschen mußte fort. Viele irrten also doch nicht, wenn sie behaupteten, mit der Unschuld des Jägerköstlein war's nicht weiß her. Und in einem Wagen fuhr sie fort? War es gar ein Vornehmer, der — — — — —, und so egieng das Geschäft weiter.

Die aufgeregten Gemüter der Leute fingen allmählich wieder an, sich zu beruhigen, glaubten sie doch endlich einmal Gewißheit zu haben über die so peinlich schwebende Frage, sie sprachen nicht einmal mehr viel darüber, als Förster Jakob um die Pensionierung ansetzte, obwohl sich viele wunderten, daß er sie erhielt, da er ja doch noch ein rüstiger Mann war und noch viele Jahre tätig hätte sein können; man begriff es, daß er nun nicht mehr im Forsthaus wohnen wollte, wo ihn ja alles an sein Kind und sein Unglück erinnern mußte, und so war es: Der alte Förster zog aus dem Hofe, wo er so viele der Freuden und auch der bittersten Leiden seit einem halben Menschenleben durchgekostet, und bezog mit seiner Greta ein einsam gelegenes Häuschen am Berge, welches ihm vom Grafen als Pensionist zugewiesen wurde. Dort hin vergaß er sich nun, wie der Maulwurf in seiner Höhle, kein Mensch durfte in seine Nähe, sowie er jedem auswich, sein einziger Weg war zum Friedhofe, wo er am Grabe seines Weibes und seiner Kinder oft weinend angetroffen wurde.

Al diese merkwürdigen Veränderungen in dem kleinen Dörflein wurde man endlich gewohnt, und

man fing allmählich an, zu vergessen, hat ja doch jeder mit seinen eigenen Sorgen und Arbeiten den Kopf voll genug.

So verging der Sommer, und der Herbst war auch schon wieder ins Land gezogen. Da war's, als an einem Morgen — der Himmel war mit schwarzem Gewölke dicht umzogen, und tausend piff der Wind über die Stoppelfelder hin — eine Frauensperson, fest in ein Tuch gehüllt, mit einem Bündel am Arme müden Schrittes einherwankte, sie kam von der Landstraße, bog über diese Wiese und schritt langsam den Hügel zu Förster Jakobs Behausung hinan, dort verschwand sie in der Türe.

Ein Schrei des Entsetzens rang sich aus der Kehle der wenigen, die das abgemagerte himfällige Frauenzimmer kommen sahen und mit ihren Blicken verfolgten. Niemand hatte sie erkannt, und doch war es das schöne Jägerköstlein, es kam aus der Stadt, wohin es vor einigen Monaten gezogen war, — und das Bündel am Arme? Nun galt's nichts mehr zu verheimlichen, was ja ohnehin kein Geheimnis mehr war. Jeder, der bei Förster Jakob vorbeiging, konnte das Weinen und Schreien des kleinen Erdenbürgers hören. Die geänstigte Greta lief bald zu einem, bald zum anderen der Nachbarn, um Rat und Hilfe für das arme Rösschen zu suchen, welches seit ihrer Heimkunft schwer krank darniederlag. In ihrer Hilflosigkeit und Angst ließ sie oft Worte fallen, die zum Aufschluß der ganzen traurigen Geschichte führten.

Der junge Graf hatte Gefallen gefunden an dem schönen Dorfkinde, und das arme, törichte Köstlein glaubte seinen lägenhaften Worten, stahl

sich heimlich fort vom Hause in den dichten tiefen Wald.

Als das Unglück nicht mehr zu verbergen war, da brach das namenlose Elend über alle herein. Der alte Förster ging zum alten Grafen; was konnte dieser tun? Er tröstete ihn, ließ das Köstchen zur Stadt bringen und gewährte seine Pensionierung.

Der junge Graf hatte wieder das Schloß verlassen, ohne von sich das geringste hören zu lassen.

Als Rösschen sich betrogen sah von dem Manne, den sie mit leidenschaftlicher Abgötterei verehrte und liebte, lebte sie nur mehr wie im Traume dahin; sie schenkte einem Knäblein das Leben und, ohne ihre Genesung abzuwarten und das Kind in der Stadt zurückzulassen, wie es abgemacht war, kam sie mit demselben nach Hause zu ihrem Vater zurück, um an seiner Seite zu sterben, wie sie sagte, und das Kind nur seinem Schutze anzuvertrauen.

Rösschen erholte sich wieder ein wenig, konnte auf einige Zeit im Tage das Bett verlassen. Doch das Knäblein blieb schwach und wurde immer schwächer, bis es eines Tages ruhig und sanft hinüberschlummerte. Rösschen klagte nicht, sie küßte die kleine Leiche und benezte sie mit heißen Tränen, während sie ihm ein paar leise Worte zuspelte. Als es fortgetragen wurde, sah sie ruhig durch das Fenster, einige Leidtragende hatten sich doch eingefunden, dem unschuldigen Grafenbastard das letzte Geleite zu schenken.

Als der Förster vom Grabe seines kleinen Enkels zurückkehrte, durchzog das erstemal seit

nicht außeracht lassen, die Achtung vor der deutschen Sprache, die Gott sei Lob noch die Dienstsprache des Heeres sei, wenn auch leider nicht des gesamten Staatswesens, welche immer noch die Dienst- und Kommandosprache der untersteirischen Veteranenvereine sei, die dem Gefüge der einzelnen Truppenkörper in Krieg und Frieden erst so recht Halt und Festigkeit verleihe; auf das Bestreben der Veteranenvereine, die deutsche Sprache als Dienst- und Kommandosprache in ihren Organisationen zu erhalten und zu pflegen, bringe er sein Glas. Wenn sich auch während der Rede des Herrn Derganz ein lechter Zwischenrufer meldete, so gab diesem der jubelnde Beifall, der ihr folgte und die energische Zurückweisung den Fingerzeig, dringlich nach der Zahlkellnerin zu rufen. Herr D. Mann R o w a t s c h erwiderte, daß es auch bei den Gonobitzer Kameraden gemeinsam mit den Cilliern für alle Zukunft das Bestreben sein werde, neben den anderen edlen und humanen Zwecken des Veteranenwesens die Pflege der deutschen Dienstsprache zu üben. Herr Rowatsch schloß mit herzlichen Abschiedsworten und mit dem Danke, daß die Cillier Kameraden in so imposanter Anzahl erschienen seien, den Geburtstag des Gonobitzer Vereines mitzufeiern. Nach dieser von waffenbrüderlichem Geiste durchwehten Rede des wackeren Obmannes, der stürmischer Beifall folgte, war es Ernst geworden, endlich an die Heimfahrt zu denken, trotzdem die Cillier Kapelle mit ihrem noch immer frischen Spiel zum weiteren Verbleiben förmlich aufforderte. Wir können es ruhig und unwiderleglich behaupten: dieser Tag war auch für die Cillier Musiker und ihren Meister S c h a c h e n h o f e r ein Ehrentag, sie haben trotz der großen Strapazen eine Leistung vollführt, die uns Bewunderung abringt. So leicht das Kommen gewesen, so schwer war das Scheiden. Man mußte seine ganze Energie zusammennehmen, um die lieben, gastfreundlichen Gonobitzer verlassen zu können. Ein schönes Fest war es, für das den Gonobitzer Bürgern alle Anerkennung gebührt. Heil Gonobitz!

**Monacher-Abend in Bad Neuhaus.** Wie wir es bereits in unserer Nummer vom 3. l. M. mitgeteilt, fand zum besten der dortigen Freiwilligen Feuerwehr im Kurhause am Samstag, den 5. l. M., ein „Monacher-Abend“ statt, über dessen Gelingen und brillanten Verlauf wir mittlerweile folgenden Bericht erhielten. Dies der Wohltätigkeit gewidmete Fest fand seitens der Neuhauser Kurgesellschaft sowie auch in Grazer Amateur-Kunstkreisen lebhaften Anklang, und so gelang es dem rastlos tätigen Komitee ein hochinteressantes Programm zusammenzustellen, welches auf ein zahlreiches Publikum rechnen ließ. Die Damenwelt im Bade selbst beteiligte sich sogar persönlich an der Mitwirkung, indem mehrere junge Frauen in den Zwischenpausen zu dem wohltätigen Zwecke Blumen und Ansichtskarten veräußerten und so auch Anteil daran nahmen, das Reinertragnis, welches sehr zufriedenstellend ausfiel, zu mehren. Die reichhaltige Vortragsordnung bot den von nah und fern — auch Cilli hatte Festteilnehmer entsendet — Erschienenen Unterhaltung in bunter Abwechslung, und die Beifallslust am Gebotenen stieg von Nummer zu Nummer. Es wäre ein Ding der Unmöglichkeit, zu sagen, ob die Gesangsvorträge, die Dialektstücke, oder die Taschenspieler-Produktionen am meisten gefielen, denn alles fand riesigen Anklang und begeisterte die in animiertester Stimmung befindlichen Zuhörer zu immer neuen Beifallsalven, die sich schließlich in einen regelrechten Blumenregen verwandelten, der auf die beiden mitwirkenden Damen Frau Mary Werk-Gutter aus Graz und Frau Oberleutnant Auer niederhing, nach dem von diesen in vorzüglicher Weise zu Gehör gebrachten reizenden Duett aus dem „Opernball“. Jede der beiden Gesängskünstlerinnen brillierte auch noch im Einzelgesang, und erteten sowohl Frau Werk-Gutter für eine Reihe von mit schelmischer Anmut vorgetragenen Liedern, als auch Frau Oberleutnant Auer für ihre famosen „Couplets“ (Gesungen von einer Wiener Chansonette der Neuhauser Feuerwehr) ungezählten Hervorruf und dito Blumenpenden. Graz hatte auch mehrere Gesangshumoristen und den unübertrefflichen Dialektkenner und -Sprecher Herrn Professor W e s t e n nach Neuhaus entsendet. Erstere, die Herren Karl S c h r e i m ü l l e r und Rudolf M i l l i s c h entfeesselten wahre Beifallstürme, als sie voll Witz und Laune im selbst mitgebrachten „Zwergtheater“ erschienen und mit unanachronischem Humor in Mimik und Stimme die berühmten Couplettsduette „Die Krogler“, „Der rote und der grüne Frack“, sowie schließlich als liebenswürdige Zugabe noch „Die Wiener Haus-

herrnsöhnlein“ zum besten gaben. Nicht minder wurde Professor Westen umjubelt für seine „Geschichten aus dem steirischen Bauernleben“, in welchen er mit seinem trockenen daher desto wirksameren Humor erzählte, wie sich der Bauer die elektrische Kraft zusammenreime, wie er sich den Nordpol vorstelle u. s. w., u. s. w. Des Beifalls war kein Ende! Und wie prächtig machte der elegante und sicher auftretende „Maestro Rodolfo di Fuocatori“ ein vollendeter „Bosco“, seine Sache! Auch ihm wurde nach jedem mit Eleganz und Schick demonstrierten Kunststück nicht endenwollender Beifall zu Teil. Sehr brav spielte auch die tüchtige Kurkapelle, welche den „Monacher-Abend“ mit dem „Neuhauser Feuerwehrmarsch“ wirkungsvoll eröffnete. In der Pause, zwischen den beiden Abteilungen, erging sich die Zuhörerschaft und die Mitwirkenden auf dem magisch erhellten Kurplatz, der in diesem Momente, als die roten und gelben Lichter die Lustwandelnden überfluteten, einen zauberisch-schönen Anblick darbot. Nach Schluß der Vortragsordnung sprach Direktor P i e b a u m, um welchen sich das Komitee, die Herren Dr. Heinrich L a n g e r, Oberleutnant i. R. Anton A u e r, Apotheker Paul J a n t e r b e r g e r und Musikdirektor Martin S p ö r r gruppiert hatte, sowohl in allen Vorbereitungsarbeiten als auch was die vorzügliche Regie betraf, den Erschienenen in kräftiger Rede den Dank aus für die Förderung, die sie durch ihre freundliche Teilnahme bewiesen.

**Robitsch-Sauerbrunn im neuen Licht!** Unter den mannigfachen Neuerungen, mit denen dieser sich mächtig entwickelnde Kurort alljährlich seine Gäste überrascht, verdient die Einführung der Acetylen-Beleuchtung anerkennend hervorgehoben zu werden. Der Ruf nach „Mehr Licht!“, der schon einige Jahre hindurch laut geworden war, ist plötzlich verstummt unter dem effektvollen Lichterglanze, den die zahlreichen neuen Reflektorlampen über den Kurort ergießen und ihn nahezu mit Tageshelle erleuchten. Die Anlage, die von der bekannten Firma Wilhelm Brückner & Co.-Graz und Wien ausgeführt wurde, ist sehr ausgedehnt und auf das zweckmäßigste und vornehmste ausgestaltet und kann in jeder Hinsicht als eine der bedeutendsten in unserer Monarchie bezeichnet werden. Neben dieser für Robitsch-Sauerbrunn hochwichtigen Neuerung erfährt der Komfort dieses Badeortes durch eine umfassende Neumöblierung der Wohnungen in den Gebäuden der Kuranstalt eine erwünschte Bereicherung und drückt dem „mit der Eleganz eines Weltkurortes gepaartem idyllischem Alpendorfe“ — wie es in einem jüngsten Feuilleton heißt — immer mehr den Stempel des Modernen und des Fortschrittlichen auf. Die Einführung von Soofe, Fichtennadel- und kohlensauren Bädern läßt die Fürsorge der Kurdirektion auch für die weitere Ausgestaltung der Kurmittel erkennen. Es ist der überaus rührigen Kurdirektion, die schließlich durch Gewinnung des H. Jos. Ziegler aus Budapest als maître de plaisir auch den gesellschaftlichen Bedürfnissen weitestgehend Rechnung zu tragen bemüht war, aufrichtig zu wünschen, daß der durch die ungünstige Witterung im Mai und Juni eingetretene Frequenzausfall im weiteren Verlaufe der Saison doppelt wettgemacht werde.

**Rötschach in Kärnten abgebrannt.** Wieder ist in Kärnten fast ein ganzer Ort einem verheerenden Brande zum Opfer gefallen. Im freundlichen R ö t s c h a c h, dem Hauptorte des oberen Gailtales, brach Dienstag vormittag Feuer aus, welches sich im „unteren Orte“ so rasch ausbreitete, daß dieser Teil gänzlich eingeäschert wurde. Die Kirche, das Kloster, das Gerichtsgebäude, sowie der ganze obere Ort wurden gerettet.

**Schadenfeuer.** Aus Windischgraz wird berichtet: Am 3. d., zirka dreiviertel 12 Uhr vormittags, kam bei den Besitzernleuten Martin und Anna Wallant vulgo Britmann in Windischgraz Nr. 132, Feuer zum Ausbruche, welches das Wohn- und Wirtschaftsgebäude bis auf das Mauerwerk einäscherte. Der die erwähnten Eheleute treffende Gesamtschaden beträgt zirka 3600 Kronen. Die Genannten waren bei der Brandschaden-Versicherungsgesellschaft „Franko-Hongroise“ auf 2100 Kronen versichert. Außer den Eheleuten Wallant haben durch das Feuer auch die im selben Hause wohnhaft gewesenen Mietparteien, u. zw.: Franz G o s t e n c h e n k einen Schaden von zirka 400 Kronen, Amalia S t r a u ß einen Schaden von 300 Kronen und Agnes Z a v e r s n i k einen Schaden von 80 Kronen erlitten. Bei diesem Brande sind weder Menschen noch Tiere zugrunde gegangen. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt, dürfte jedoch auf eine Fahrlässigkeit seitens der Hausleute oder auf das Spielen von dort wohnhaften Kindern mit Zündhölzchen zurückzuführen sein.

**Untersteirische Bäder.** In der Landeskuranstalt Robitsch-Sauerbrunn sind bis 5. Juli 541 Parteien mit 801 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

**Verbot der Ueverttragung von Salz zwischen Oesterreich und Ungarn.** Nach einer Mitteilung der Handels- und Gewerbekammer in Graz hat das k. k. Finanzministerium zufolge Erlasses vom 7. Juni 1902, Z. 74.983 ex 1901, über eine gestellte Anfrage eröffnet, daß im Hinblick auf das im Einvernehmen mit dem kgl. ungar. Finanzministerium erlassene Verbot des Verbraches anderer als der in den kundgemachten Salzverschleissartikeln enthaltenen Salzgattungen (Finanzministerialerlass vom 21. Oktober 1895, R.-G.-Bl. Nr. 159) die Ueverttragung von Salz aus den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern in die Länder der ungarischen Krone und umgekehrt, ohne Rücksicht darauf, ob das Salz zum eigenen Verbrache oder zum weiteren Vertriebe bestimmt ist, kraft § 437 der Zoll- und Monopolsordnung vom Jahre 1835 nicht gestattet und im vorkommenden Falle als Gefallsübertretung zu behandeln ist. — Kommentar überflüssig!

### Grazer Theater.

Es gab viel Abwechslung im vergangenen Spieljahr; ich glaube, die Vertreter aller Geschmacksrichtungen haben Befriedigung gefunden, schon die rein statistischen Daten lassen darauf schließen: 52 Opern in 175 Aufführungen, 19 Operetten in 79 Aufführungen, 41 Trauer- und Schauspiele in 148 Aufführungen, 38 Komödien, Lustspiele und Schwänke in 187 Aufführungen, 8 Ballets und dergleichen in 28 Aufführungen, 2 Ausstattungstücke in 24 Aufführungen. 56 von diesen Werken waren Novitäten. Ich kann hier nicht alle aufzählen; sie waren natürlich sehr verschiedenartig. „Im Zeichen des Kreuzes“ möchte ich einerseits als Grenzpunkt nennen, andererseits „Rosmersholm“ auf dem Gebiete des gesprochenen Wortes, auf dem Gebiete des gesungenen Wortes als unterste musikalische Grenze „Das süße Mädl“, andererseits „Corregidor“ und „Barbier von Bagdad“. Wir lernen viele früher kennen als die Bewohner von wirklichen Großstädten; so konnte das „deutsche Theater“ aus Berlin im Mai „Die Hoffnung“ und den Sinalerzyklus „Lebendige Stunden“ als Novitäten bringen, welche beiden Werke wir schon längst kannten. Von Opernovitäten sind noch zu nennen: „Die versunkene Glocke“, „Mephistopheles“ und „Das Mädchenherz“, von Trauerspielen: „Der Sieger“, „Die rote Robe“, „Nacht und Morgen“, „Laboremus“, „Alt-Heidelberg“, „Es lebe das Leben“, „Das große Licht“ u. s. w. Auch das klassische Repertoire wurde eingehend berücksichtigt, so ist mit besonderer Genugtuung die erhöhte Pflege Shakespeares zu nennen: „Hamlet“, „Wintermärchen“, „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Sturm“, „König Lear“, „Heinrich IV.“ wurden uns vorgeführt. Auch hervorragende Gäste erfreuten uns, ich nenne nur — an erster Stelle mit Absicht — Bertram, Schmiedel, Wynn, Sonnenthal, Baumeister, Triesch, Walter, Martinelli und Fr. Bidron, die nächstes Jahr zu den unseren gehören wird. Das Künstlerensemble zählte manchen wirklichen Künstler; leider verließen uns manche von ihnen. Ausgesprochene Individualitäten waren Herr Mehnert, Herr Lordmann und Herr Bert. Doch scheinen die für die Zukunft neugeworbenen Kräfte, soweit sie vorgeführt wurden, ganz vorzüglich zu sein, insbesondere ist das Engagement des Fr. Bidron als besonders erfreulich zu bezeichnen.

Gab es unter den vielen Theaterabenden auch Erlebnisse? Wurde uns auch hier und jenes Mysterium zuteil, dessen Wesen Richard Wagner uns geoffenbart in den Worten: Wir werden wissend durch Gefühl. Denn nur dann wirkt der Theaterbesuch seelisch bildend und erhebt sich über eine Belustigung. Ja, gewiß waren auch Erlebnisse hier. Sowohl unter den neuangeführten Werken, als auch durch besonders gute Aufführung älterer Werke konnten solche vermittelt werden. An solchen Abenden wird man von einer besonderen Heiligkeit erfaßt, und man wird von der Notwendigkeit von innerer und v. fluchtener Schuld und Leiden überzeugt, während im Leben uns manches willkürlich erscheint. Dann lösen wir uns los von unserer Vereinzeltigkeit und fühlen uns als ein Glied des großen Weltganzen, und wir werden teilhaftig eines höchsten, alles überschwebenden Fühlens, das uns reinigt von aller Erdentrübe, das nur als eine Verklärung der Seele erscheint. Wenigen Werken ist es allerdings nur eigen, so zu wirken, und wenigen Menschen nur, glaube ich, wohnt die Fähigkeit inne, solche Feiertage der Seele zu erleben.

## Nach der Redoute.

Humoreske von M. L.

Der Walzer war zu Ende. Die Musik spielte jetzt einen tollen Galopp, der durch seinen dreifarbigigen Krepp regenartig schillernde Domino wollte nicht mehr zagen. Ungern und langsam ließ der Affessor seine Tänzerin aus den Armen.

„Und nun willst du wirklich gehen?“

Sie nickte.

„Nach nicht ein so betäubtes Gesicht,“ sagte lächelnd, „ich habe dir diesen Tanz noch zugehen, länger darfst du mich nun nicht mehr zurücklassen.“

„Aber erfahren möchte ich, wer du bist, sehen möchte ich dich.“

Sie zitierte lachend aus dem „Lohengrin“: „Deinen Namen will ich wissen, deine Heimat, die Sippschaft.“

„Demaskiere dich, — bitte, bitte!“

Sein eindringlicher Ton brachte die erwünschte Wirkung hervor.

„Gedulde dich doch bis Morgen,“ beruhigte freundlich, mit ihrer eigentümlichen, im Klang trockenen Stimme.

„Morgen! Ach, ich glaube dir nicht. Du wirst mir nicht Wort halten; Damen sind immer so unzuverlässig.“

„Oho! Ich gab dir mein Wort!“

Der Affessor lachte amüsiert.

„Aber auf einem Maskenballe.“

Sie wandte beleidigt den mit weißen Straußenfedern geschmückten Lockenkopf zur Seite und machte Miene, ohne Abschied zu gehen.

Aber das litt er nicht. Mit sanfter Gewalt hielt er sie bei einer ihrer künstlichen Locken zurück und zwang sie, ihn anzusehen.

„Du darfst mir nicht böse sein, Nora, — so hast du mir erlaubt, dich zu nennen; wir waren heute so heiter, wir haben so angeregt mit einander geplaudert, und ich bin in deine graue Augen unangenehm verliebt — so darf der Abend nicht enden, wenn dem ich mein Glück erwarte.“

Ihre Mundwinkel zuckten spöttisch, die Augen schauten an ihm vorbei, weit, weit in den Saal hinein, und eine schnelle Röte huschte über ihr Gesicht.

„Dein Glück? Wie voreilig. Noch weißt du gar nicht, mit wem du redest.“

„hm. Ein wenig Menschenkenner bin ich denn doch. Ich fühle es, darum weiß ich auch, daß du aus gutem Hause bist, eine vielseitige Erziehung genossen hast und über allen denen im Saale stehst, denen du heute Abend gleich sein wolltest.“

Sie wurde dunkelrot.

„Ich wollte mich einmal amüsieren, einmal anders, als es erlaubt scheint.“

Der Affessor bemerkte ihre Verlegenheit und griff versöhnend nach ihrer Hand.

„Du paßt nicht hierher und darfst nie wieder ein ähnliches Vergnügen aufsuchen. Morgen wirst du das selbst fühlen, wirst dir töricht vorkommen und mich nicht sehen wollen.“

Sie drückte ihm die Hand und sah ihn dabei so warm an, daß es ihn durchschauerte. Dann war sie plötzlich gar nicht mehr feierlich, sondern sagte in dem alten kecken Tone:

„Und wenn du auch an Frauenwort nicht glaubst, so verspreche ich dir dennoch nochmals, daß ich morgen um 3 Uhr im Hofgarten an der Statue der Artemis warten will. Erkennungszeichen ein Immergrün.“

Sie überließ ihm gnädig die Hand, deren Fingerspitzen er einzeln küßte und verschwand im Gedränge.

Die ganze Nacht hindurch träumte er von grauen Augen, Regenbogenfarben, Straußwalzern und von der Artemis, war aber dann, als er hochklopfenden Herzens aufwachte, angesichts des nüchternen Morgens fest davon überzeugt, daß er ein Wiedersehen zu gläubig-naiv genommen hatte.

Es war Sonntag.

Was heute tun, wenn man keinen anderen Gedanken fassen kann, als „sie“.

Affessor Schwertfeger war ein ritterlicher, wohlhabender Mensch, von Müttern und Töchtern in der Gesellschaft stets gut behandelt; er hatte ohnungslos manches Herz gebrochen und oft Feuer gefangen, aber so intensiv wie gestern nie. Das wußte er genau.

Doch wie unbestimmt und unsicher war die ganze Geschichte!

Er kannte keinen Namen, keinen Stand, keine Straße. Und außer Augen und Mund hatte er von dem Gesicht der Dame nichts gesehen. Wie,

wenn die Nase häßlich, oder Wangen und Stirn von Narben entstellt waren?

Lohnte es sich wirklich, den gestrigen Erlebnissen so nachzuträumen?

Er schloß einen Moment entzückt die Augen und vergegenwärtigte sich sein Gefühl beim Umfassen ihrer biegsamen Gestalt, während des Tanzens; er hörte ihre so sonderbar geartete Stimme, ihr leises, tiefes Lachen.

O ja, o ja. Es lohnte sich.

Das Mädchen war reizend; sie konnte nur ein süßes Gesicht haben.

Während er, aus dem Kaffeehause schreitend, also philosophierte, schlug es drei Uhr. Die drei Schläge hämmerten ihm geradezu aufs Herz. . . die ausgemachte Stunde zum Stillschicken.

Wenn er versuchte, ob sie im Hofgarten war?

Aber nein. „Nora“ stand vielleicht in der Nähe, oder sollte sie etwa Jemandem den Auftrag erteilt haben, ihn zu beobachten, wenn er umherstreichen sollte — hinterher würde sie ihn dann mächtig auslachen.

Wenn sie nun aber doch gekommen wäre? Die Ungewißheit peinigte ihn. Nein, — dann war sie nicht das, wofür er sie hielt.

Den Versuch konnte er aber doch machen; er war nur noch wenige Schritte von dem Hofgarten entfernt.

Ein Griff in die Tasche überzeugte ihn, daß er den Immergrünbüschel bei sich trug, der sollte nachher seine Dienste tun.

Der Affessor lachte sich selber aus. Wie fürsorglich er alles für dieses Rendezvous vorbereitet hatte, an das er nicht glaubte.

Mit einem sonderbaren Gemisch von quälender Neugier und unbestimmter Angst, von süßer Hoffnung und Furcht vor Enttäuschung langte er endlich im Hofgarten an.

Aber was war das?

Da drüben promenierte, weiß Gott! eine Dame auf und ab, hohelegant gekleidet, einen Büschel Immergrün am Jaquet.

Des Affessors erstes Gefühl war, davonzulaufen; denn eine, die ein Rendezvous bewilligte und auch dann erschien, konnte er nicht erst nehmen und nicht zu seiner Frau machen.

Dann aber siegte sein Interesse an ihr. Ohne daß die Wandelnde seiner gewahr geworden wäre, beobachtete er sie.

Plötzlich lachte er herzlich vor sich hin.

Es hatte nur einen Augenblick geschienen, als sei's der biegsame, schmiegsame Domino. Die Dame dort steckte zwar in raschelnder Seide und trug einen hoheleganten Hut; allein der wackelte über einem roten, ausdruckslosen Gesicht und der Pseudo-Domino trampelte mit natürlicher Verneinung jeglicher Grazie um das Monument herum.

Kein Zweifel, „Nora“ hatte ihren Küchen- dragoner oder sonst ein Mitglied ihrer Haushaltung an ihrer Statt geschickt.

Es war eigentlich scheußlich, ihn so an der Nase herumzuführen. „Nora“ mußte es doch gefühlt haben, wie ehrlich sein Gefallen an ihrer Person gewesen war — und nun diese Gesandtin!

Aber warte, du übermütiger Domino!

Der Affessor schritt auf die Immergrün- geschmückte zu und küßte artig den Hut.

„Mein Fräulein, — das verabredete Erkennungszeichen, das Sie tragen, gibt mir das Recht, Sie zu begrüßen.“

Die „Schöne“ knigte regelrecht wie ein klein- städtischer Diensthote.

„Gott — was müssen Sie von mir denken,“ flötete sie in gezwungenem Hochdeutsch, „daß ich — daß ich, — nachdem . . .“

Wie rührend!

Um den Satz vollenden zu können, schien sie ein Konzept aus den Muff holen und nachsehen zu wollen was sie zu sagen hatte.

„Wie ungeschickt du bist, „Nora“, dachte der Affessor, aber daß du dir solches Medium gewählt, beweist mir, wie unerfahren du — Gottlob — in diesen Sachen bist!“

Und er freute sich kindisch über den Mißerfolg.

Mit Anstrengung zog er, während sie noch suchte, sein hübsches Gesicht in grausame Falten und sagte, jedes Wort betonend: „Was ich von Ihnen denke, fragen Sie? — Daß Sie schlecht handeln, mein Kind, sich zu so etwas herzugeben.“

Das arme Mädchen wurde dunkelrot.

„Aber Herr Affessor, — ich kann doch nicht.“

„Wissen Sie nicht, daß ich Sie wegen Ver- spiegelung falscher Tatsachen der Polizei über- liefern kann?“

„Der Po—li—zei? ach, um Gotteswillen!“

Sie glosste ihn hilflos an, und er lächelte milde dazu.

„Nun — regen Sie sich nicht auf. Es gibt ein Mittel, Sie vor jeder unangenehmen Folge zu schützen. Nennen Sie mir freiwillig, laut und vernehmlich Ihren Namen, denjenigen Ihrer Dienst- herrschaft — ich vermute, Sie sind in Stellung — sowie Straße und Nummer, und ich verspreche Ihnen, nicht weiter an die Sache zu denken.“

Dem Affessor bangte, sie könne sich etwa weigern, auf den Vorschlag einzugehen.

Das arme Geschöpf befand sich in beklagens- werter Verfassung. Sie hatte den einen Glacé- handschuh von der dicken gebräunten Hand ge- zogen, um die Tränen abzuwischen, die den Schleier ganz durchnäßt hatten.

„Ich heiße Pauline Lehmgruber,“ sagte sie schluchzend, „und ich bin im Dienst bei Herrn Re- gierungsrat Parthmuth, Kaiserstraße 10, 2. Treppe.“

„Heißt nicht eine Tochter des Herrn Re- gierungsrates „Nora“?“

„Ja, — so heißt sie und die heilige Mutter Gottes mag's ihr verzeihen, daß sie gestern mit dem Herrn Affessor angebandelt hat und heute ein unbescholtenes Mädchen in große Bedrängnis bringt.“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Ihre An- gaben machen Sie frei von jeder Schuld. Grüßen Sie das gnädige Fräulein und sagen Sie ihr, daß ich pünktlich zur Stelle war.“

Er grüßte die noch immer Weinende und Knigende freundlich und entfernte sich zufrieden und vergnügt.

Das war ja ganz famos abgelaufen! Wie schade, daß er der Szene nicht beizohnen konnte, die sich in der Kaiserstraße zwischen Fräulein und Dienerin abspielen würde.

. . . Es half „Nora“ nichts, daß sie sich am nächsten Sonntag verleugnen ließ, als der Affessor durch die ganz aus der Fassung gebrachte Pauline seine Karte in den Salon sandte. Den Eltern, die ihn annahmen, gefiel er ausgezeichnet und eine Woche später wurde er zum Hausball eingeladen.

Dort machte er die Entdeckung, daß seine An- gebetete nicht ganz so hübsch war, wie er sie sich vorgestellt hatte, aber immerhin noch reizend genug, herzig übermütig, von ansteckender Lebenslust.

Da die Flamme zwischen den beiden lichterloh brannte, so braucht wohl nicht besonders betont zu werden, was bald darnach erfolgte.

Wer seinen

# MAGEN

lieb hat

thut gut, des Morgens, auf nüchternen Magen ein Glas gewärmtes

**„Rohitscher“**

(Styria) zu trinken.

Regelmäßiger Gebrauch von Rohitscher wirkt anregend, appetit- und verdauungsbefördernd.

## Das Lokalmuseum

ist während der Sommermonate täglich von 9 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags geöffnet. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

## Photographische Apparate für Piletanten.

Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesem an- regendsten und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehenden Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis verschickt wird.

## Gedenkfest des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

## „Los von Rom“-Bewegung!

„Protestantische Flugblätter“ können von Interessenten kostenfrei bezogen werden durch Karl Braun's Verlag, Leipzig.

**Ein Wort an die Sommergäste.** Die Sommergluten sind ins Land gezogen. Wie laden da die kühlen schattigen Hallen in den Parkalleen und in den herrlichen Vergnügen! Und im Parke, an dem die Wellen der silberhellen Saun ein süßes Locklied vorüberbrausen, vernimmt du in sorgenfreier Stunde frohe Musikklänge. Dem Sommerfrischler bietet unser Cilli ja unendlich viel und gewiß mehr als mancher künstlich aufgestaffte Kurort, wo man für den Flitter noch eine Kur- und Musiktaxe bezahlen muß. Da ist es doch eigentlich Ehrensache für unsere Fremden, sich nicht nur mit rühmendem Worte, sondern auch mit „klingender“ Tat der Stadt, die ihnen so viel Schönes und Angenehmes bietet, freiwillig erkenntlich zu zeigen. Der Cillier Verschönerungsverein, in dessen Obhut die Erhaltung und Pflege des Parkes und der Anlagen gegeben sind, nimmt Spenden gerne entgegen. Solche wollen in der Buchhandlung Frey Rastch hinterlegt werden. Die Namen der Spender werden veröffentlicht.

### Deutschvölkische Stellenvermittlung in Cilli.

Geschäftsstunden jeden Sonnabend ab 8 Uhr abends im ersten Stock des Gasthofes „zur goldenen Krone“. Aus der Umgebung wolle man sich behufs Vermittlung von Arbeitern schriftlich an Franko Heu, Schriftseher, wenden.

Stellung suchen: 1 Bauzeichner, zugleich Korrespondent und Baubuchhalter, 1 Wagmeister.

Gesucht werden: 2 Schneider, 1 Spengler, Lehrlinge: 1 Schneider, 2 Spengler, 1 Steinmetz, 1 Bürstenmacher.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

**Kalodont**

unentbehrliche Zahn-Crème,  
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

6539-56

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

**Zur Saison!**

**Alois Walland, Cilli, Rathausgasse**

empfiehlt:

das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl  
00 speziell Doppel-Null 00  
C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen  
pasteurisierte Süssrahm-Theebutter  
Superfeinst. Aixeröl und echten Weissig.  
Hochfeinen Emmentaler und Saanthalen Käse  
Allerbeste ungarische Salami u. Mai-Primsen  
Alle Mineralwässer frischer Füllung.  
Garantiert echten Lissa-Blutwein  
1 Liter-Flasche 40 kr.  
Niederlage des beliebten Kleinoschegg-Champagner  
1 Bouteille fl. 1.60.

**Zur Saison!**

**Franz Wilhelms**  
**abführender Thee**  
von  
**FRANZ WILHELM**  
Apotheker, k. u. k. Hoflieferant

in **Neunkirchen**, Niederösterreich  
ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 K  
österreich. Währ. per Packet zu beziehen.  
Wo nicht erhältlich, direkter Versandt. Post-  
kolli = 15 Packet K 24, franko in jede  
österreich. Poststation. 7281  
Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den  
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde  
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Schutzmarke: Anker

**LINIMENT. CAPS. COMP.**

aus Richter's Apotheke in Prag.  
ist als vorzüglichste schmerzstillende Ein-  
reibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 p.,  
K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.  
Beim Einkauf dieses überall bestellten Haus-  
mittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln  
mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's  
Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-  
erzeugnis erhalten zu haben.

Richter's  
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“  
in Prag, I. Elisabethstrasse 5.

## Im Pensionate Haussenbüchl

findet die Ausstellung der Handarbeiten und  
Zeichnungen am 10. d. M. von 9—12 und  
2—7 Uhr statt.  
Die Vorsteherin.

**Elegante Wohnungen**  
mit 5—6 Zimmer sind in  
**Cilli (Ringstrasse)**  
zu vergeben.  
Nähere Auskunft erteilt die  
Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Seidel & Naumann's  
**„Ideal“**  
Schreibmaschine auf Kugellager.



**Erregt Sensation!**  
Sichtbare Schrift vom ersten bis  
zum letzten Buchstaben.  
Grösste Durchschlagsfähigkeit; auf  
starkem Ministerpapier 4—6, auf  
Conceptpapier 8—10, auf dünnem  
Papier 12—16 Copien.  
Höchste Auszeichnung, erster Sieg über  
die amerikanische Concurrenz. Goldene  
Medaille Berlin (Mai 1901).  
General-Repräsentanz für Oesterreich-  
Ungarn:  
**H. Schott & Donnath**  
WIEN 6249  
III/3 Heumarkt 9.

  
**Fahrkarten- und Frachtscheine**  
nach  
**Amerika**  
königl. belgische Postdampfer der  
„Red Star Linie“ von Antwerpen,  
direct nach  
**New-York und Philadelphia**  
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und  
Fahrkarten an die 6689  
**Red Star Linie**  
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,  
**Julius Popper**, Südbahnstrasse 2  
in Innsbruck,  
**Anton Rebek**, Bahnhofstrasse 34  
in Laibach.

## Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Die Sparcasse übernimmt in  
Verwahrung, resp. in's Depot:

### Wert-Papiere

des In- und Auslandes  
Cassenscheine und Einlagsbücher  
von  
Sparcassen u. anderen Creditinstituten  
**auch Goldmünzen**  
gegen eine mässige  
Depotgebühr.

Die näheren Bedingnisse sind  
im Amtlocale der Sparcasse  
zu erfahren.

### Beim Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark

kommt die Stelle eines Beamten zur Besetzung, zu dessen Aufgabe in  
erster Linie als

### Leiter der Obstverwertungsstelle des Verbandes

der Organisierung und Durchführung der Obstverwertung gehört, weshalb  
diesbezügliche fachliche Kenntnisse und praktische Erfahrungen vorausgesetzt  
werden. Die Anstellung erfolgt mittelst Dienstvertrag gegen beiderseitige  
dreimonatliche Kündigung. Gehalt nach Vereinbarung. Antritt baldmöglichst.  
Bewerber wollen sich schriftlich unter Angabe ihrer Studien, Kennt-  
nisse und bisherige Tätigkeit bis 20. Juli d. J. an den Verband der  
landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark, **Graz, Mehlplatz 1**,  
wenden.

Graz, am 26. Juni 1902.

9027

**Der Verbandsvorstand.**

### Die glänzendste Ueberraschung

bereiten Sie Ihren Lieben durch Schenkung eines lebensgrossen Porträts in  
vollendet künstlerischer Ausführung. Schönstes und dauerhaftestes Andenken (be-  
sonders an Verstorbene). Preis eines Porträts als Kreidezeichnung K 9.—, als  
Oelgemälde K 18.—. Vornehme Einrahmungen auf speziellen Wunsch.

**Senden Sie Ihre Photographie**

7292

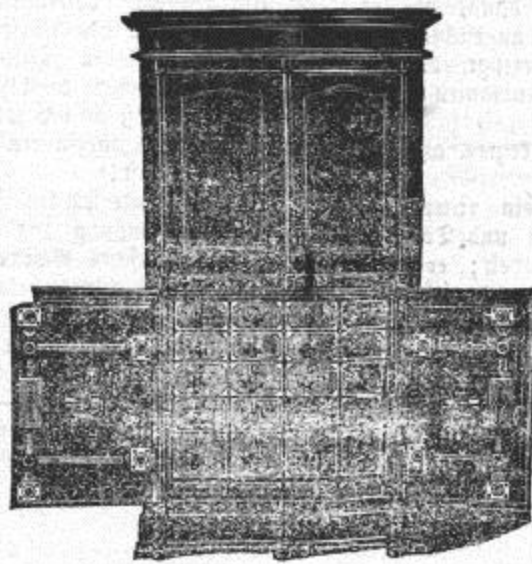
an die grösste und renommierteste Kunstanstalt für Porträtmalerei

**Siegfried Müller, Wien, II, Darwingasse 17—80.**

Prospekte gratis und franko. — Versandt nur gegen Nachnahme oder Ver-  
einsendung. — Solide Agenten finden aller Orten bedeutenden Verdienst.

Für sprechende Aehnlichkeit wird garantiert.

**Zahlreiche Anerkennungen.**



## Safe-Deposits

### Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss  
der Partei.

Jedes einzelne Fach steht  
unter Sperre des Mieters und  
Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen  
Cassa-Localitäten zu ganz un-  
gestörter Manipulation.

## Vermischtes.

**Die Bienen als Wetterpropheten.** Mehrjährige Beobachtungen haben gelehrt, daß, wenn die Bienen bis in die Dunkelheit hinein fortarbeiten, es am nächsten Tage regnet. Ist bei schöner Witterung ihr Flug irrend und unsicher, so daß man glauben sollte, sie könnten das Flugloch nicht treffen, so erfolgt gewöhnlich auch Regen. Laufen sie bei der Rückkehr vom Felde ängstlich hin und her, daß man glauben möchte, die Völker seien verzweifelt, so erfolgt gewöhnlich Nässe. Das frühe Abtreiben der Drohnen kann als sicheres Zeichen entweder von anhaltender Nässe oder auch von großer Trockenheit angesehen werden. Daß die Bienen die Witterung, welche die nächsten Tage mit sich bringen, im voraus fühlen, wird allgemein angenommen; daß sie aber schon im zeitigen Herbst ein Vorgefühl über die Beschaffenheit des bevorstehenden Winters haben, das wollen viele noch bezweifeln. Und doch hat man schon oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß das starke Verkitten der Fluglöcher als ein sicherer Vorbote eines strengen Winters betrachtet werden kann. Ebenso hat die Erfahrung gelehrt, daß, wenn die Bienen frühzeitig Brut einschlagen, ohne daß sie durch Fütterung, öftere Störung, durch die Winter Sonne und milde Witterung dazu angeregt worden sind, man auf ein günstiges Bienenjahr rechnen darf. Sehen sie hingegen nur wenig Brut an, so ist ein Hungerjahr zu befürchten.

**Die neue Hochlandsnummer** eröffnet in wirkungsvoller Weise das zweite Halbjahr des „Scherer“, jetzt, wo die Ferien vor der Tür stehen; da jedermann mit Freuden den deutschen Wanderstab ergreift, ist es eine Lust zu sehen, mit welcher feinsinniger Kunst unser „Scherer“ die Liebe zu den Bergen weckt. Daß sich bei ihm der Berggeist der Alpennatur mit dem der Freiheit deckt, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Besonders aber wollen wir auf den Aufsatz: „Der Fremdenverkehr als Waffe“ hinweisen, der in klarer Weise wieder einmal ein paar wahre Worte über das fromme Land Tirol sagt. Der Bildschmuck paßt sich diesmal den gewaltigen Formen der Berge an, in die uns das „Scherers“ fröhlicher Weckruf ladet.

**Die Ursachen des gegenwärtigen Wetters.** Ueber den vulkanischen Ausbruch auf Martinique und die gegenwärtige Temperatur schreibt A. Taquin in der „Revue Scientifique“: „Die vulkanischen Ereignisse sind bekanntlich derart eng mit den meteorologischen Naturerscheinungen verknüpft, daß in den anderen Teilen der Welt das Klima stark davon beeinflusst wird: der wirklich winterliche Mai, den wir durchgemacht haben, war ein deutlicher Beweis dafür. Dieser Einfluß auf das Klima ist auch stets im Verlaufe der bedeutenden, früheren Ausbrüche beobachtet worden. Es ist zu bemerken, daß die Wiederaufrichtung der Temperatur in unseren Küstengebieten mit der Annahme der erderschütternden Kraft im Golf von Mexiko und den Antillen zusammenfällt; die magnetische Kraft verstärkt sich hier und bekundet sich schon durch Gewitter, das Wetter ist drückend, immer stürmisch; es ist anzunehmen, daß die Temperatur im Laufe dieses Sommers hoch sein wird. Jeder Wiederausbruch der erschütternden Gewalt auf Martinique muß hier seinen Wiederhall finden und sich durch einen Temperatursturz bekunden; man kann diese Behauptung durch die täglich einlaufenden Depeschen beweisen und die Wirkungen dieser Schwanlungen der elektrischen Intensität verfolgen.“ — Im „Tag“ weist Dr. E. Harlow auf einen anderen Umstand hin. Die verhältnismäßig recht große Anzahl von Gewittern, welche der junge Sommer 1902 uns bereits bescheert hat, trotz der bisher meist recht kalten und unfreundlichen Witterung, läßt darauf schließen, daß die wissenschaftlich festgestellte elfjährige Periode gesteigerter Gewittertätigkeit sich wieder einmal geltend machen will, und daß das Jahr 1902 hinter dem großen Gewitterjahr 1891 in Bezug auf Häufigkeit und Stärke der luftelektischen Phänomene nicht zurückzustehen beabsichtigt ist. Es ist in weiteren Kreisen bekannt, daß diese elfjährige Periode, die sich nicht nur auf die Gewitter-Erscheinungen beschränkt, sondern sich auch durch die Häufigkeit der Nordlichter, der Hagelsfälle u. s. w. erstreckt, mit der elfjährigen Periode der Sonnenflecken-Häufigkeit zusammenhängt, die in ihren Ursachen freilich ebenso rätselhaft ist, wie ihr Einfluß auf die Vorgänge im Luftmeer unserer Mutter Erde.

**Wien die zweitgrößte Stadt Europas.** Eine überaus wichtige Angelegenheit beschäftigte in diesen Tagen den Wiener Gemeinderat: Die Einverleibung von zwölf Gemeinden am linken Ufer des Donau-

stromes. Der Gemeinderat von Wien nahm am 3. d. M. die Vorlage über die Eingemeindung von Floridsdorf und anderer am linken Donauufer gelegenen Ortschaften an. Da alle Aussicht vorhanden ist, daß auch der Landtag die Vorlage genehmigen wird, so dürfte die Einverleibung der zwölf Gemeinden voraussichtlich binnen kurzer Zeit beschlossene Sache sein. Durch diese Erweiterung der Stadt wird Wien einen Flächeninhalt von 332,13 Quadratkilometern erhalten und nach London, das mit seinen fünf Distrikten und Vororten 343 Quadratkilometer bedeckt, die zweitgrößte Stadt Europas sein.

**Börsen- und Weichtstuhl.** Italienische Blätter bringen folgendes notarielle Aktensstück des königlichen Landgerichtes von Nuoro (Sardinien), registriert unter der Geschäftsnummer 735, unterm 30. März 1902: Schuldschein. Unter der Regierung Viktor Emanuels III., Königs von Italien u. s. w., erklärt vor mir, dem königlichen Notar L. Sanna in Sinniccola, am 18. März 1902 der Priester Franz Porcu, Pfarrer von Torpe, sich zum Schuldner über 2500 Lire, zahlbar an Lukas Ruin, Dalu Michaels Sohn, ebenda, in zwei Raten, 1000 Lire am 30. April und 1500 Lire spätestens am 20. Oktober dieses Jahres. Zwischen den beiden Vertragsschließenden Porcu und Ruin ist damit der zivilrechtliche Schadenerspruch des Ehemannes Lukas Ruin gegen den Pfarrer Franz Porcu wegen Verführung seiner Ehefrau Franziska Ruin, geborenen Putigiani, zum Ehebruche getilgt. Lukas Ruin verzichtet insbesondere auf alle weiteren Forderungen, die ihm aus dem Urteil der königlichen Strafkammer zu Nuoro vom 8. Februar d. J. zukommen; darin ist der Pfarrer Porcu wegen des in der Weichte verübten Ehebruches mit der Franziska Ruin zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

**Die eigene Frau verkauft.** Vor einigen Monaten kam ein gewisser M. Roisenberg in die russische Stadt Chotin, suchte die Bekanntschaft von jungen Mädchen zu machen, verließ sich in eines von diesen und heiratete es auch tatsächlich. Roisenberg stellte sich als reicher Kaufmann vor und meldete vor kurzem den Eltern der Dame seines Herzens, daß er mit seiner Frau eine Reise ins Ausland unternehmen wolle. Wie der Berliner „Lokal Anzeiger“ aus Petersburg meldet, verging längere Zeit, ohne daß man von dem Paare auch nur etwas hörte. Schließlich erlangten die entsetzten Eltern die Gewißheit, daß Roisenberg einer der durchtriebensten Agenten Konstantinopels öffentlicher Häuser war und die ihm angetraute Frau tatsächlich in Konstantinopel verkauft hatte. Jetzt wurde Roisenberg aus Konstantinopel per Schub nach Odessa zurückgebracht. Er war unter folgenden Umständen verhaftet worden: Als er seine Gattin verhandelt hatte, übergab er dem Käufer seine eigene und seiner Frau Reiselegitimation, so daß er selbst ohne Paß bleiben mußte. Diesen Umstand benutzte nun die Polizei, verhaftete den Mann und schickte ihn über die Grenze, wo ihn die russischen Behörden in Empfang nahmen.

**Eine Mörderin.** Vorigen Dienstag wurde der Juwelier Alexander Erbei in Ofen-Pest ermordet. Den Mord hat die 22-jährige Frau des Tischlergehilfen Julius Petro, Mutter von zwei Kindern im Alter von einem und vier Jahren begangen. Der Polizei kam Mittwoch ein Brief zu, in welchem es hieß, daß im Einfahrtstore eines Hauses in der Arabergasse sich Blutspuren fänden, und daß die im Hause wohnhafte Frau Petro am Tage vorher mit einem Kinderwagen, der mit einem roten Tuche bedeckt war, das Haus verlassen habe. Als bald erschienen Polizeibeamte in der Wohnung der Petro. Die Frau erschrak beim Anblick der Polizei und leugnete anfangs entschieden, von dem Mord etwas zu wissen. Ein Polizeibeamter zeigte hierauf den Wohnpartien die Photographie Erbeis mit der Frage, ob ihn nicht jemand gesehen habe. Darauf meldeten sich zwei kleine Mädchen im Alter von sechs und sieben Jahren, welche bestimmt erklärten, sie hätten den Herrn Dienstag bei der Petro gesehen und auch gehört, wie Erbei und Frau Petro stritten. Die Petro schritt nun zu einem Geständnis und gab an, Erbei sei gekommen, um eine Monatsrate einzulassieren. Da sie kein Geld hatte, sei er grob geworden und habe sie geschlagen. Darauf habe sie Erbei an der Gurgel gefaßt und erwürgt. Erbei sei zusammengebrochen, und sie habe dann den Leichnam mit einem Tuche verhüllt. Um die Spuren zu verwischen, habe sie den Todten in das zweite Zimmer ihrer Wohnung geschleppt und im eigenen Bette versteckt. Dann habe sie ihren Kinderwagen herbeigeholt und die Leiche mit dem Messer ihres Mannes und einer Hacke zerstückelt und auf den Holzplatz geführt, wo der Leichnam später gefunden wurde. Bei der Tat habe ihr niemand geholfen. Sie habe dieselbe ganz allein ausgeführt. Die Frau schilberte sodann in ausführlicher Weise, wie sie den Leichnam zerstückelt habe. Mit dem Messer ihres Mannes habe sie zuerst den Rumpf auseinandergehauen, dann habe sie Arme und Beine in mehrere Stücke zerhauen.

Hierauf habe sie den Leichnam im Kinderwagen aus dem Hause gebracht. Sie hatte dann den Wagen auf den ihr bekannten Platz geführt, hier hatte sie ihn umgedreht, den Inhalt auf den Holzplatz geworfen und sich nach Hause begeben. Zu Hause angelangt, hatte sie sofort den Boden aufgerieben, um die Blutspuren zu entfernen.

**Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star-Linie“ Antwerpen.** Der Postdampfer „Pennland“ ist laut Telegramm am 3. Juli wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

## Südmark.

(Kanzlei in Graz, Herrengasse Nr. 3.)

Anzahl der Ortgruppen am 8. September 1901: in Kärnten 32, in Krain 4, im Küstenlande 4, in Niederösterreich 34, in Oberösterreich 7, in Salzburg 12, in Steiermark 81, in Tirol 16, in Vorarlberg 1, im ganzen 191 Ortgruppen.

Anzahl der Ortgruppen am 31. Juni 1902: in Kärnten 33, in Krain 4, im Küstenlande 4, in Niederösterreich 41, in Oberösterreich 9, in Salzburg 11, in Steiermark 87, in Tirol 17, in Vorarlberg 1, im ganzen 207 Ortgruppen.

Dazu kommen noch die 7 Ortgruppen: Preblau in Kärnten, Apling in Krain, Wien-Mariahilf und Wien Neubau in Niederösterreich, Friedburg in Bregenz, Obersee (St. Wolfgang) und die Frauen-Ortsgruppe Linz, deren Satzungen bereits genehmigt sind und deren Gründung jedenfalls noch vor der heutigen Hauptversammlung vollzogen werden wird. Somit ergibt sich dann die erfreuliche Tatsache, daß sich die Anzahl der Ortgruppen binnen Jahresfrist um 23 vermehrt hat.

## Schrifttum.

Zur Reizeit ist den Damen nichts so unentbehrlich wie das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Färbervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35. Und mit Recht, denn kein anderes Modenblatt bringt so viele und vorzügliche Ansichten von Reisekostümen aller Art, und kein ähnliches Unternehmen ist ihm, was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Billigkeit betrifft, an die Seite zu stellen. In zahlreichen herrlichen Bildern führt er seinen ungezählten Leserinnen die neuesten Moden vor Augen, man betrachte nur einmal das reizende Sportbild auf der Rückseite des Blattes oder das großartige Standbild in der Mitte. Trotzdem bezweckt das Blatt nicht im geringsten, mit schönen Bildern das Auge zu bestechen, es will vor allen Dingen auch ein praktisches Modenblatt sein, und nach dieser Seite ist die Lieferung von Extraschnitten nach Körpermaß besonders nützlich bringend. Außerdem dient der große doppelseitige Schnittmusterbogen (zu jeder 14tägigen Nummer) demselben Zweck. Der große Modenteil, die hochinteressante Rubrik „Neuestes aus Paris“, die achteitige Romanbeilage „Aus besten Federn“, die Rubrik „Kunst und Wissenschaft“, eine vornehme, reich illustrierte Belletristik und eine große Extra-Handarbeitenbeilage, ein farbenprächtiges Modencolorit z. z. zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Färbervignette (man achte genau auf den Titel) zu 75 kr. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen; Gratis-Probenummern bei erstem und der Hauptauslieferungsfelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I, Seilerstätte 5.

**Amateurphotographie.** Die beiden letzten Hefte von Lechners photographischen Mitteilungen enthalten wieder mehrere für Photographen und Amateure interessante Artikel. Karl Borel in Graz veröffentlicht neue Mitteilungen über die Photographie in natürlichen Farben, welchen Oberst Freiherr v. Hübl interessante Bemerkungen beifügt; Raimund Rapp bringt einen lehrreichen Artikel über Retouche. Außerdem bringen die Hefte Berichte über Neuheiten aus Lechners Fabrik photographischer Apparate, die für alle Amateure von größtem Interesse sind, ferner Vereinsnachrichten aus Wien, Graz, Prag, Ausstellungsberichte, eine Bücherchau, sowie einen ausführlichen Briefkasten. Die Ausstattung der Mitteilungen ist sauber und nett, und jedes Heft ist mit einer sorgfältig ausgewählten Kunstbeilage ausgestattet. Im Hinblick darauf, daß der Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang von 12 Heften nur 2 Kronen beträgt, darf wohl gesagt werden, daß dies die wohlfeilste und preiswürdigste Amateurstzeitung ist. Probenummern werden von der Firma R. Lechner (Witw. Müller), Wien I, Graben 31, bereitwilligst gratis versendet.

# Kühl bleibt die Küche beim Kochen mit Gas

## Hotel Krone.

Samstag, den 12. Juli, abends 8 Uhr

## Konzert

ausgeführt von der

**Cillier Musikvereins-Kapelle**

auf der Veranda.

Eintritt 40 Heller.

Seine ergebenste Einladung macht

**Paul Keller.**

## Kleidermacherin

sehr tüchtig 7249

in Wiener Stadtsalons ausgebildet, empfiehlt sich den P. T. Damen ins Haus.

**Spitalgasse Nr. 8**

## Franz-Josef-Quai

## Wohnung

mit 5, eventuell 4 Zimmern samt Zugehör, ist ab 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen bei **Weber**, Sannngasse 5. 7272

## Zimmer

gross, licht, trocken, mit Ofen und Sparherd versehen, wird in Unter-Lanohof 7288

**Giselastrasse Nr. 24**  
an ruhige Partei billigst vermietet.

## Fischerkarten

zur Sannfischerei sind zu haben in der Schreibstube am

**Holzplatz Teppei in Cilli.** 7291

## Krebse

jeden Tag frisch zu haben im 7293

**Gasthaus Erjauc.**

## Schöne Wohnung

bestehend aus 4 Zimmer, Küche samt Zugehör, in der

**Gartengasse 5, I. Stock**

gelegen, sofort zu vermieten. — Anzufragen **Domenica Zamparutti**, Delikatessenhandlung, Bahnhofgasse.

## In Cilli, Marburg oder Pettau

oder deren nächster Nähe sucht deutscher Pensionist ein Familienhaus mit kleiner Oekonomie zu kaufen. Anträge mit Detail und Preisangabe unter „Familienhäuschen“ an die Verwaltung dieses Blattes. 7285

**Stehplissés** werden gelegt bis 120 cm Breite im Specialgeschäft für Kunstblumen u. Stickereien **C. Büdefeldt**, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens. 4709

Auf der Höhe der Zeit

steht anerkanntermassen die rühmlichst bekannte

## Pfaff-Nähmaschine

die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet. Auch für Kunststickerei vorzüglich geeignet.

Alleinverkauf bei:

**Franz Neger's Filiale Cilli**

7274

2, Herrengasse 2.



## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens unseres nun in Gott ruhenden lieben Sohnes, Bruders und Enkels

## Alexander Kanczucky

von allen Seiten zukamen, sowie für die vielen schönen Kranzspenden und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen Allen, insbesondere aber den verehrten Herrn Direktor Bobisut, Herrn Lehrer Porsch und seinen Mitschülern auf diesem Wege den herzlichsten und tiefgefühltesten Dank.

7294

Die trauernde Familie  
**Kanczucky-Suchy.**

## Aufruf!

Wer über die in Cilli wohnhaft gewesenen Mitglieder der Familien **Lininger**, **Schmutz** und **von Kaler zu Lanzenheim**, sowie über Mitglieder dieser Familien überhaupt, insbesondere über deren Geburts- und Sterbedaten Auskunft zu geben vermag, wird eingeladen, behufs Erteilung dieser Auskunft während der Amtsstunden zu erscheinen.

**Stadtamt Cilli**, am 4. Juli 1902.

Der Bürgermeisterstellvertreter:

**Jul. Rakusch.**

## Handels-Akademie in Innsbruck

(dreiklassig mit einem Vorbereitungs-Kurs).

Das Schuljahr 1902/1903 beginnt am **16. September d. J.** Das Schulgeld beträgt 120 Kronen.

**Sämtliche Absolventen** der Akademie besitzen das Recht zum **Einjährig-Freiwilligen-Dienste.**

7210

Auskünfte erteilt jederzeit die **Direktion der Akademie.**

## Bau-Unternehmung

## Ladislaus Johann Roth

Ingenieur und behördl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) **CILLI** Gartengasse (Hotel Strauss)

**Brückenbauten** in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Nothbrücken.

**Wasserbau:** Turbinenanlagen, Wehr- und Schleussenbauten in Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen, Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten jeden Umfanges.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadellose Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten.

Auskünfte und Voranschläge erteilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

6996

**Strassen- und Wegbau**, sowie deren Tracierungen.

**Tiefbau:** Anlagen von Canalisierungen, Rohrleitungen, Beton-canäle, Wasserleitungen.

**Hochbauten** u. zw.: Villen, Wohn-, landwirtschaftliche, Fabriks- und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art.

**Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth**

Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.